

Werk

Titel: III. Kenntnis und Auffassung der antiken Literatur in Elois Dichtung

Ort: Erlangen

Jahr: 1909

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629_0026|log16

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Et en fera quelque libelle,
 C'est a dire une euvre tres belle,
 Laquelle Imprimee sera.
 Puis apres on la portera
 Par tout le monde, Lucifer. (f° Xv, r°, 2. Col.)

Zahllose Sünden, die durch seine Lektüre darauf aufmerksam gemacht werden, in welcher gefährdeter Stellung sie sich befinden, werden reuig umkehren und für die Hölle so verloren sein. Und sollte Luzifer aus Ärger darüber auch wütend werden, er wird nie mehr ein Wort davon verlauten lassen.

Damit gehen die zwei Teufel auseinander. Eloi aber wiederholt, was schon der Prolog uns gelehrt hatte: er kehrte nach Hause

En may, la joyeuse saison. (f° Xv, v°, 1. Col.),

und entschloss sich, nach Massgabe seiner schwachen Kräfte über das Gehörte zum Wohl der Menschheit ein Buch zu schreiben. Die aber, welche es lesen, mögen Gott bitten, für die ihm dadurch verursachte Mühe

De m'en faire, pour mon guerdon,
 Misericorde et vray pardon,
 Tant que ma povre ame lassus
 En soit avec le doulx Jhesus
 Saulvee en fin, non pas perie. (f° Xvi, r°, 1. Col.)

Wiewohl Eloi wiederholt betont, welche Zeit ihm sein „Livre de la diablerie“ gekostet habe, scheint er sich doch nur ungern zum definitiven Schluss bewegen zu lassen. Noch einmal erklärt er uns weitläufig, wovon sein Werk handelt, und versichert uns, es gebe darin manch lustige Stelle. Über den orthodoxen Charakter seiner Worte dürfe man sich beruhigen: zwei Doktoren der Theologie aus Paris haben sie geprüft und den Glaubenslehren der katholischen Kirche entsprechend gefunden.

Dieu doint aux lisans paradis.

Amen.

Icy finit la deablerie.

III.

Kenntnis und Auffassung der antiken Literatur in Elois Dichtung. — Welche literarischen Einflüsse machen sich bei ihm geltend? — Seine sonstige Bildung.

Wir haben im Kapitel über Elois Biographie¹⁾ angenommen, dass er um die Mitte des XV. Jahrhunderts geboren sei. In seiner Jugend ist er, wie jeder zukünftige „clerc“, mit der auch dem Mittelalter reich-

1) oben S. 263.

lich bekannten antiken — römischen Literatur vertraut gemacht worden. An Virgils Eneide wird er im Grammatikunterricht mühevoll die Schönheiten der lateinischen Syntax studiert¹⁾, von einem seiner Theologielehrer wiederum den Namen desselben Dichters gehört haben, als fernen Verkündigers vom Kommen Jesu. — Cato — die nach ihm benannte, im Mittelalter so beliebte Distichensammlung — ist für ihn zum Lehrer aller Moral geworden; für jeden Fall des so mannigfaltigen Lebens findet man dort Auskunft und weisen Rat²⁾. — Dass Eloi Aristoteles zitiert, beweist nicht ohne weiteres, dass er denselben — in einer lateinischen Version — auch wirklich gekannt hat: derlei Zitate erben sich von einem Autor zum andern fort, auch die falschen³⁾.

Bei Seneca⁴⁾, Juvenal⁵⁾, Martial⁶⁾ dürfte dieser Vorbehalt weniger am Platze sein. Und in seinen Randbemerkungen führt uns der Dichter in der dem Mittelalter geläufigen Weise mitten unter Kirchenvätern und Aposteln, den profanen Ovid an⁷⁾.

Die Art und Weise aber, wie Eloi in den Schriften dieser Autoren unterrichtet wurde, war die traditionell mittelalterliche. In den Werken der Alten etwas anderes als Moral- und Theologielehren zu erblicken

1) *Parcere subiectis et debellare superbos.* (f° Rvi, v°, 2. Col.; Aen. VI, 853.)
Una salus victis nullam sperare salutem. (f° Viii, r°, 2. Col.)

2) *Qui des faitz de Dieu trop avant
 S'enquiert, il est bien non scavant;
 Chaton aussi, docteur de bien,
 A son enfant le deffend bien* (f° Cvi, v°, 2. Col.)

und an andern Orten.

3) *Ad impossibile nemo obligatur.* (f° Ev, v°, 1. Col.)

Cf. zu dieser von Eloi Aristoteles zugeschriebenen Sentenz Celsus' Digesten: „*Impossibilium nulla obligatio est*“.

Consuetudo est altera natura. (f° Niiii, r°, 1. Col.)

Die Form dieses Ausspruches ist aus Cicero, „*De finibus*“, 5, 25, 74, der Gedanke aus Aristoteles' Rethorik.

Medicus non semper sanat. (f° Xii, v°, 1. Col.)

4) *Nullam rem magis quam clementiam principes habere decet.*

(f° Rvi, v°, 2. Col.; cf. *De clem.* I, 3, 3.)

Utendum est ioco sicut somno. (f° Eii, r°, 1. Col.)

5) *.
 Et Juvenal aussi le dient.* (f° Di, v°, 1. Col.)

6) *Non est, crede mihi, sapientis dicere „vivam“,*

Sera nimis vita est crastina: vive hodie. (f° Xii, r°, 2. Col.; cf. *Martial.* I, 15, 11 ss.)

7) *Utendum est etate; cito pede labitur etas,*

Nec bona tam sequitur quam bona prima fuit. (f° Hiiii, v°, 1. Col.)

Placatur donis Jupiter ipse datis. (f° Lvi, r°, 1. Col.; *Art. amat.* III, 654.)

dazu waren Elois Lehrer nicht gelangt. So finden wir auch bei ihm noch die Bemerkung, Cato hätte die heilige Schrift gekannt¹⁾.

Schon die ersten Worte von Kapitel II haben uns gezeigt, dass Eloi die äussere Form seiner Dichtung — eine Vision — dem *Rosenroman* verdankt. Nur einmal zwar wird der Rosenroman mit Namen genannt²⁾; aber an mancher Stelle der „Diablerie“ finden wir Anklänge daran, sei es in allegorischen Personifikationen³⁾, sei es, dass der

- 1) Quod ville est carum, dit on —
C'est le docteur mesme Chaton —
Quod carum, ville putato.
Il est bien fol et bien dando
Qui ne retient ces beaux notables,
Car ilz sont bons et proufitables.
Considerer, mon enfant chier,
Que ce qui est vil sera chier,
Et ce qui est cher sera vil,
Quant Dieu plaira, luy disoit il.
Il est vrai, et disoit tres bien,
Et se monstroit docteur de bien,
Fondé en la saincte escripture,
Il le fault croire par droiture. (f° Pii, r°, 2. Col.)
- 2) Car qui diroit que la science
De Dieu d'autruy fait despendit,
Digne seroit qu'on le pendit
Aux grans fourches de nostre enfer.
Retien ce mot, faulx Lucifer,
Comme profondement l'expose
Le tres beau *Rommant de la rose*. (f° Di, r°, 1. Col.)
- 3) Tous faulx tesmoings et faulx parjures,
Qui commettent de si grans crymes,
Sont mes vrays enfans legitimes,
Que j'ay engendré en ma lice,
Qui s'appelle dame Malice. (f° Ciii, v°, 2. Col.)

Luzifer begreift nicht, dass die Sünder kein Verlangen danach tragen

D'amander leur tant povre vie,
Et affin de saulver leurs ames,
Retourner au[x] trois belles dames,
Contrition, Confession,
Et vraye Satisfaction. (f° Dii, r°, 2. Col.)

Die verschiedenartigsten Sünden stehen in einem Verwandtschaftsverhältnis zu Satan:

La frequente d'antiquité,
Ma grant ave, Cupidité,
Qui de tous maulx est la racine. (f° Eiii, r°, 2. Col.)
Mon pere grant, que tant je prise,
Contempnement de saincte esglise. (f° Eiii, v°, 1. Col.)

Dichter gleiche Gedanken mit mehr oder weniger Anlehnung an seine berühmten Vorgänger ausdrückt. Insbesondere durch seinen zweiten Teil war ja der Rosenroman zu einer Art Enzyklopädie des menschlichen Wissens geworden, worin manches Problem, das den Geist beschäftigte, erörtert wurde. — Und was anderes bezweckte Eloi als für das praktische Leben ein derartiges Vademecum zu schreiben? So spricht auch Eloi vom freien Willen, von Gottes Vermögen, alles vorherzuwissen¹⁾. Der Einfluss der Gestirne findet auch in seinen Betrachtungen Aufnahme²⁾; im gleichen Sinne wie Jean de Meun löst er dieses Problem.

Es ist kaum nötig, die Zahl der konkordierenden Stellen zu vermehren; man ersieht daraus, dass für Eloi, wie vordem für andere Schriftsteller, der Rosenroman ein Führer war. Und zwar kommt für die literarische Beeinflussung unseres Dichters der zweite Teil in Betracht, insofern er gelehrten Charakters ist. Denn in andern Punkten — und das können wir hier vorwegnehmen, wiewohl es eigentlich zur spätern Darstellung seiner Weltanschauung gehört — ist er ganz anderer Ansicht als der zynische Jean de Meun: da geht er mit dessen Vorgänger, mit Guillaume de Lorris, dem Verfasser des ersten Teils des Rosenromans. Eloi ist vielleicht glücklich verheiratet gewesen und hat so lernen können, dass die groben mittelalterlichen Ausfälle gegen die Frauen nicht das Richtige trafen. Dem einfachen Volke empfiehlt er treue eheliche Liebe³⁾; er weiss die Tugenden der Hausfrau wohl zu schätzen. Dem gebildeten Publikum aber, der höhern Gesellschaft

Mon frere aisé, clerc et scavant,
Nommé scandalum proximi. (f^o Eiii, v^o, 2. Col.)
Ma mignonne aussi tant humaine,
Qui est ma cousine germaine,
Fraction de festes nommee. (f^o Eiiii, r^o, 2. Col.),

und an andern Orten.

1) Wiewohl Gott alles vorherweiss,

Toutesfois donne il franc vouloir

A tous de bien ou mal vouloir. (f^o Cvi, r^o, 1. Col.)

Indessen darf man nicht glauben, dass Gottes Vorherwissen von dem Entschlusse der Menschen abhängt: cf. Anm. 2 der vorhergehenden Seite.

Vgl. hierzu „Roman de la Rose“, ed. Fr. Michel, v. 18401 ff.

2) Satan sagt zu Luzifer, wer sich vom Bösen abwenden wolle

Et en sy bon sens se tourner,

Qu'il sera maistre des planettes,

.

.

Telz moz doibt on bien escouter,

Et en memoire les bouter. (f^o Di, r^o, 2. Col.)

Vgl. hierzu „Roman de la Rose“, v. 18436 ff., ferner speziell v. 18506—15.

3) f^o Oii, v^o, 2. Col.

hütet er sich wohl, die Lehren Jean de Meuns zu verkünden. Ein anderer Dichter mit feinerer Anschauung, der elegante Alain Chartier, ist für ihn massgebend auf dem Gebiete des „bien aimer“. Von seinen Werken führt er uns dasjenige an, das über Liebesangelegenheiten die strengsten Worte enthält, die Alains Feder entsprungen sind, „La Belle dame sans mercy“. Eloi billigt es sehr, dass junge Frauen und Mädchen in Gesellschaft gehen; es freut ihn, wenn sie bei solchen Festen auch singen und sich durch ihre ausgesuchte Toilette auszeichnen. Warum ihnen einen Vorwurf daraus machen wollen, wenn sie alle feinen Manieren kennen und pflegen, wenn sie den Huldigungen der Männer freundlich begegnen, ohne dabei irgend welchen bösen Hintergedanken zu hegen. Wer anders spräche, verdiente gestriegelt zu werden¹⁾. Ein gebildetes Mädchen ist klug genug, um auf seiner Hut zu sein, und auf allzu dreiste Worte den Bescheid zu geben, den sie verdienen, zumal es ja vielleicht des berühmten Alain Chartier so nützliches Buch, „la belle dame sans mercy“, gelesen hat, worin die Frauen manch weise Lehre finden können²⁾. —

Dass wir in einer Dichtung, die den Menschen von seiner Geburt bis zum Grabe begleiten will, auch ernste Worte über den Tod und die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge finden, ist natürlich. Wenn Eloi darüber nachzudenken beginnt, kommt ihm unwillkürlich ein Name in den Sinn: der Villons. Auch er ruft vor dem Rätsel des Todes:

Mais ou sont les nesges d'antan?³⁾

1) f^o Jiiii, r^o, 2. Col.

2) Elle a peut estre sur ce pas
Le beau libelle bien apris
D'ung cueur de grant valleur et pris,
Appellé maistre Alain Chartier,
Qui fut fort saige en tel mestier,
Et donna en son dit libelle
Aux dames doctrine moult belle.
Tant fut prudent et discret homme,
Et beaucoup a priser en somme
Entre mille, ce scay je bien,
Pourquoy toute femme de bien
Et fille aussi, j'enten cela,
Par tout le monde, ca et la,
Qui son honneurouldra garder
Et a son cas bien regarder,
Pour se conduyre saigement,
Lyse et retienne seurement
La belle dame sans mercy. (f^o Jiiii, r^o, 2. Col. — v^o, 1. Col.)

3) f^o Hiiii, v^o, 2. Col.

Doch er begnügt sich nicht damit, den Refrain der „Ballade des dames du temps jadis“ in seine Mahnungen einzuflechten. Er hat auch selbst eine Klage über die Vergänglichkeit des menschlichen Daseins gedichtet, hübsche Verse, wie die christliche Furcht vor dem Tode sie den mittelalterlichen Dichtern einzugeben pflegte¹⁾. —

Eloi hat wohl noch andere Dichtungen als bloss die „Diablerie“ verfasst. Denn er scheint als Versemacher eine gewisse Erfahrung zu bekunden²⁾; er nennt sich selbst „clerc des rhétoriciens“, womit er sich etwa als „Dichterschüler, Dichtergesellen“ bezeichnet haben will³⁾. Aber von solch poetischer Tätigkeit ist kaum etwas auf uns gekommen. Die „motets“ zu Ehren der Jeanne Darc haben nichts besonders Beachtenswertes an sich⁴⁾. Und sonst finden sich nur zwei Gedichte, die er in mehr oder weniger passender Weise seiner Teufelsgeschichte eingefügt hat. Es scheint mir etwas zweifelhaft, dass das eine, ein in Strophenform gebrachtes Kapitel von Elois Betrachtungen über das lockere Studentenleben, früher als die übrige „Diablerie“ entstanden sein könnte. Mit Ausnahme des Refrains und des gleichen Strophenanfangs unterscheidet es nichts von seiner Umgebung, in die es recht

1) Anhang n° IV, p. 344.

Eloi kennt seinen Villon wohl. So macht er ihm an einer andern Stelle den Vorwurf, er hätte in seinem „Testament“ besser getan, seine Brillen den Richtern als den „Quinze-Vingts“ zu vermachen:

Maistre Francoys Villon, jadis
 Clerc expert en faitz et en ditz,
 Comme fort nouveau qu'il estoit
 Et a farcer se delectoit,
 Fist a Paris son *Testament*,
 Ouquel de ses biens largement
 La et la a plusieurs donna.
 Et de son bon gre ordonna,
 Pour mieulx bailler de ses sornettes,
 Qu'on donnast toutes ses lunettes
 Apres sa mort aux Quinze Vingtz,
 Pourtant qu'ilz furent ses voisins,
 En se farcant d'eulx, enten bien.
 Que leur valloit ce don la? Rien,
 Veu qu'ilz ne voyent nullement.
 Mais il faillit bien grandement:
 Noz juges, tu le peulx scavoir,
 En devoient leur part avoir,
 Car ilz sont aveugles comme eulx. (f° Kv, v°, 1.—2. Col.)

2) Cf. p. 319.

3) Cf. p. 263, Anm. 1.

4) Anhang n° II, p. 341 ff.

gut hineinpasst¹⁾. Das andere, ein kleineres Gedicht von acht Strophen über die weltliche Clerisei und die sieben Todsünden, erscheint schwerfällig und eher gedankenarm²⁾.

Der eben zitierte Vers aus der „Diablerie“³⁾, in welchem Eloi sich „clerc des rhétoriciens“ nennt, könnte die Vermutung nahelegen, dass er seiner dichterischen Art nach zu der Schule der „Rhétoriciens“ gehört. Dies ist indessen nicht der Fall. Die Hauptcharaktere der rhetorischen Dichtkunst finden sich bei ihm nicht⁴⁾. Die bombastische Künstlichkeit der „Rhétorique“ fehlt ihm. Er dichtet nicht strophisch, wie es die „Rhétoriciens“ tun, sondern platt gereimt (aa bb cc): und darin folgt er einfach der altfranzösischen Tradition. —

Was Elois Theaterkenntnis anbetrifft, so gibt uns die „Diablerie“ sehr wenig Auskunft darüber. Nur zwei- oder dreimal erwähnt unser Dichter den einen oder andern dramatischen Stoff; so die Geschichte des Judas Maccabeus⁵⁾, des Theophilus⁶⁾. Hat er vielleicht Vorstellungen in Saint-Pol unweit Béthune beigewohnt, deren Farceurs er erwähnt⁷⁾?

Vielleicht dürfte Eloi seine beiden Teufel dem damaligen Theater entlehnt haben, obwohl ja derartige Gestalten auch in Heiligenlegenden, in Predigten, in älteren Teufelsgeschichten sich vorfinden. Wie in den „Mystères“ und den „Miracles“ die Zuschauer, so sollen hier die Leser durch die Teufel von Zeit zu Zeit durch eine gewürzte, bisweilen zur Zote werdende Bemerkung, durch einen Regen von Flüchen und Verwünschungen aufgerüttelt werden, soll die erschlaffende Aufmerksamkeit geweckt, der keimenden Langeweile Einhalt geboten werden. Auch erinnert Elois Vorstellung von der Hölle an die Beschreibungen und Bilder, wie sie uns das mittelalterliche Drama aufweist⁸⁾. — Da nun

1) Anhang n° V, p. 345.

2) Anhang n° VI, p. 346.

3) Cf. p. 263, Anm. 1.

4) Zur Metrik cf. p. 319 ff.

5) Ce bon Judas Machabeus,

Duquel les beaulx faitz j'ay bien veus. (f° Rvi, r°, 1. Col.)

6) Cf. Anhang n° VII, p. 347.

7) Cf. p. 266, Anm. 1.

8) In der Hölle befinden sich grosse Gabeln, an denen man die Leute aufhängt. (f° Di, r°, 1. Col.) Der Schlund der überaus tiefen Hölle (f° Gii, r°, 2. Col.) ist mit Öl und Schwefel angefüllt. (f° Eiii, r°, 2. Col.) Der Höllenboden ist mit einem Teppich belegt, der von Schlangen, Kröten, Skorpionen etc. wimmelt. (f° Li, v°, 1. Col.) Die Sünder werden zu Reisigbündeln zusammengetan und im Höllenfeuer verbrannt. (f° Fiii, r°, 1. Col.) Oder sie baden im brennenden Schwefel. (f° Giii, r°, 1. Col.)

Satan hat einen langen und hässlichen Schwanz. (f° Hv, r°, r° 2. Col.) Luzifer ist schwarz und abstossend. (f° Fv, v°, 1. Col.) Er hat grosse Ohren (f° Eiii,

Eloi seine Kenntnisse sonst keineswegs verbirgt, dieselben im Gegenteil gerne zur Schau trägt, und die „Diablerie“ uns weiter nichts von seinem Verhältnis zum Theater lehrt, dürfen wir wohl annehmen, dass er für die Bühne kein besonderes literarisches Interesse hat. —

Von den Figuren der epischen Volksbücher findet nur Roland Erwähnung, indem Eloi einmal von einem Kriegsführer sagt, er sei

Aussi hardis comme ung Rolant¹⁾. —

Dafür scheint Eloi der Geschichte lebhaftes Interesse entgegenzubringen. Er weiss uns von der Ehrfurcht zu erzählen, die König Ludwig IX. seiner Mutter bezeugte²⁾. In Chroniken und wahren Geschichten, versichert er uns, könne man unternehmungslustiger Fürsten und kühner Barone Taten nachlesen³⁾. Und wenn Satan von den mancherlei Versuchungen spricht, denen die Grossen der Welt ausgesetzt sind, so muss er zu seinem Leidwesen bemerken, dass es, nach den „histoires anciennes“ zu urteilen, viele gegeben hat, die siegreich denselben zu widerstehen wussten⁴⁾. —

r^o, 1. Col.) und rote Augen. (f^o Xii, r^o, 1. Col.) Er ist an die Hölle gekettet und kann sie deshalb nicht verlassen. (f^o .Ivi, v^o, 2. Col.) Die Teufel verspeisen gebratene Wucherer. (f^o Gv, r^o, 1. Col.) — Zur Frage vom Einfluss der „Mystères“ auf die bildende Kunst siehe Mâle, „Le Renouveaulement de l'Art par les Mystères“, in „Gazette des Beaux-Arts“, 1^{er} février — 1^{er} Mai 1904. Paris 1904; ferner Cohen, „Histoire de la mise en scène dans le théâtre religieux français du moyen âge“, Paris 1906, p. 104 ff.

Wie aus diesen Angaben hervorgeht, ist die Schilderung der Hölle keine einheitliche und konsequente. Nach dem grossen Holzschnitt am Anfang des Buches ist sie doch als Schlund oder trichterförmiger Abgrund gedacht; unten ist derselbe ganz mit brennendem Pech angefüllt. Dazu passt der eben erwähnte grosse Teppich mit den vielen Tieren allerdings nicht.

1) f^o Riiii, v^o, 2. Col.

2) f^o Oiii, r^o, 2. Col.

3) J'en ay veu trop, qu'on te puist pendre,
Tant de princes hardis et preux,
Tant de barons aventureux,
.
.
Regarde ces belles croniques,
Et tant d'hystoires autentiques. (f^o Rv, v^o, 2. Col.)

4) Ly les histoires anciennes.
Tu verras merveilles, combien
Qu'il y eut des princes de bien
Sans nombre de ca et de la,
Je te prometz en ce temps la,
Qui jamais ne voulurent faire,
Comme princes de noble affaire,

In seiner Eigenschaft als Priester wendet sich Eloi gegen die unsittlichen Bücher, die das Herz der Menschen dem Werke der Rettung entreissen, gegen die losen Erzählungen, die ganze Scharen sich zusammenfinden lassen, während in der Kirche der Pfarrer vor leeren Bänken spricht. Und dabei erwähnt Satan mit Wohlgefallen neben andern namentlich ein Buch, das des Teufels Arbeit ausgezeichnet unterstützt, die „évangiles des quenouilles“¹⁾. —

Nicht nur die im Freundeskreis von heiteren Gesellen gelesenen Bücher erregen unseres Dichters Zorn. Ein Gang durch die Strassen führt ihn manchmal an einer lauschenden Menge vorbei. Was hat diese Leute so angelockt? Warum ist der Krämer aus seiner Bude getreten, warum hat der Fahrknecht Pferd und Wagen stehen lassen? Um das Wort eines Priesters anzuhören? Oder vielleicht um die von schallender Heroldstimme verlesene Weisung des Landesherrn zu vernehmen? Nein. Um den törichten Reden eines Strassensängers, um den schlechten Witzen und den Verdrehungen eines Gauklers all ihre Aufmerksamkeit zu schenken²⁾.

- 1) Chose qui leur tournast a blasme
 Et grevast leur bon nom et fame,
 Mais tousjours, de ce suy je seur,
 Se monstrerent nobles en cueur,
 En faitz et ditz, je te prometz. (f^o Jii, v^o, 1. Col.)
 N'ont ilz pas le gentil libelle
 Que je repute une œuvre belle:
 Les évangilles des quenoilles,
 Combien qu'ilz ne vault deux grenoilles
 A gens de bon entendement,
 Mais c'est tout leur(s) esbatement.
 Et aussi d'autres grans largesses,
 Ou n'a doctrine ne sagesse
 Ne nulle bonne instruction,
 J'enten pour leur salvacion;
 Mais sont tous plains de reveries,
 De risees, de moqueries,
 De parolles luxurieuses,
 Qu'ilz treuvent tant delicieuses,
 De fables, d'ung grant tas de songes,
 De follies et de mensonges,
 Et de grans erreurs bien souvent,
 Qu'ilz vont lisant en leur couvent. (f^o Dii, v^o, 1. Col.)

Die erste Ausgabe dieses sehr verbreiteten Buches gehört dem Jahre 1475 an. (Bruges, Colard Mansion.) — Cf. Brunet, II, col. 1125—6.

- 2) Plus present ung chanteur en place,
 Quant ilz ont, ou ung bateleur,
 Que cent docteurs de grant valeur. (f^o Diii, r^o, 1. Col.)

Wenn man bedenkt, wie gerne das Mittelalter das ganze menschliche Leben in der Literatur zur Darstellung brachte, wird man bei Eloi's Werk sich fragen, ob nicht die damals noch gelesenen „Pèlerinages“ eines Digulleville, der „Matheolus“, seine Vorbilder waren.

Dies ist nicht der Fall. Reminiszenzen an den erstern, die sich bei Kenntnis desselben unwillkürlich eingeschlichen haben dürften, finden sich nicht vor; und letztern mit Namen zu nennen und zu widerlegen hätte er gewiss nicht unterlassen, wenn er ihn gekannt hätte. — Das XV. Jahrhundert, dem Eloi angehört, hat diese literarische Richtung aus den frühern Zeiten übernommen und weitergepflegt. So verfasste Jean Dupin ein „Livre de bonne vie qui est appelé Mandevie“¹⁾, worin er alle Stände mustert; es ist in eine Vision eingekleidet und von Michel Lenoir gedruckt worden. — Legrand ist der Verfasser des 1478 publizierten „Livre de bonnes mœurs“, in dessen zweitem Buche der Teufel und sein Gefolge eine grosse Rolle spielen²⁾; es ist von Allegorien erfüllt und steht unter dem direkten Einfluss des Rosenromans. — Selbstverständlich finden sich da und dort Stellen, welche bei ähnlicher Gelegenheit auch in ähnlicher Form bei unserm Dichter wiederkehren; so erwähnt Legrand bei der Frage der Erziehung der Kinder die Geschichte des Lucretius, die er Boetius entnimmt³⁾; wir treffen sie auch bei Eloi⁴⁾. Dies und Ähnliches waren eben Beispiele, die im Mittelalter und später noch zum Gemeingut des Wissens gehörten. Daraus aber zu schliessen, dass der Verfasser des „Livre de la Diablerie“ das „Livre de bonnes mœurs“ gekannt habe, wäre falsch. Alle drei Werke verfolgen ziemlich die gleichen Ziele, aber jedes in einer ihm eigenen Art. —

Wenn wir die in diesem Kapitel bisher gewonnenen Resultate in wenigen Worten zusammenfassen wollen, können wir Folgendes sagen: Die antike Literatur war Eloi in dem Umfang und in der Art bekannt, wie sie es damals jedem „clerc“ war; einen besondern literarischen Einfluss hat sie auf ihn nicht ausgeübt.

Von der französischen Literatur ist formell und ideengeschichtlich für Eloi nachweislich einzig der Rosenroman wirklich fruchtbar geworden. Eloi entnimmt demselben manchen Gedanken, er huldigt dem von ihm aufgebrauchten Geschmack der allegorischen Personifikationen, er borgt von ihm die äussere Form seiner Dichtung. Im übrigen aber scheint Eloi seine eigenen Wege zu wandeln. —

1) Bibliothèque Nationale, Rés. Y² 761. Cf. Brunet, Gustave, „La France littéraire au XV^e siècle“, Paris 1865, p. 70.

2) Chablis, Leronge 1478. Bibl. Nat., Rés. D 1922. Cf. Brunet, l. c., p. 109 ff.

3) „Comment pere et mere doivent penser de leurs enfans.“ (f^o 42—3.)

4) f^o Qii, r^o, 2. Col.

Wir haben bis jetzt festzustellen gesucht, was von der französischen Literatur unser Dichter gekannt hat, und welche literarischen Einflüsse sich bei ihm geltend gemacht haben. Welche sonstige wissenschaftliche Bildung hat Eloi genossen?

Wie jeder mittelalterliche Autor zeigt uns Eloi in erster Linie eine grosse Belesenheit in der Bibel. Jeden Augenblick steht ihm ein Zitat zur Verfügung, um dem Wert seiner Worte die Unterstützung göttlicher Verkündigung zu bringen. Für alle Fälle der Moralthologie weiss er uns geschickt einen Vers aus den Büchern Moses, der Könige oder aus der Apostelgeschichte anzuführen, welche dem Leser zeigen sollen, dass seine Mahnungen nicht ihm, dem armen sündigen Priester, angehören, sondern dass er nur der Herold höhern Willens ist.

Ist Eloi zufällig nicht gerade eine Stelle aus der Bibel erinnerlich, so wendet er sich an die Kirchengeschichte: Ambrosius, Augustinus, Baldus, Beda Venerabilis, Bernhard, Johannes Chrysostomus, Cyprianus, Gregor der Heilige, Hieronymus, Innocens, Isidorus, Thomas von Aquino, alle diese Kirchenväter und Heiligen bieten ihrem Diener eine hilfreiche Hand.

Von spätern französischen Theologen führt Eloi Gersons „Regula de cogitationibus malis“ an¹⁾. —

Eng mit ihr verbunden und ergänzend tritt zur Theologie die Philosophie. Da finden wir wieder Thomas von Aquino; wir finden den Liebling des Mittelalters, den unglücklichen Boetius, sei es, dass es sich um die Erziehung der Kinder handle²⁾, sei es, dass von der Bitterkeit des Unglückes nach genossenem Glück die Rede sei³⁾. Spricht Eloi von dem Leben und den Aussprüchen der antiken Philosophen, so erwähnt er öfters Diogenes Laertius⁴⁾. —

Wie wir bereits gesehen haben, dass Eloi der französischen Geschichte Interesse entgegenbringt, so dürfte er sich auch in den grossen historischen lateinischen Sammelwerken umgesehen haben, die dem Leser sozusagen über jedes dem menschlichen Wissen bekannte Gebiet Auskunft und Belehrung gaben. Er erwähnt des Kölner Karthäusermönches Rolevinck „Fasciculus temporum“⁵⁾, aus dessen Lektüre ihm besonders die Erzählung von Kaiser Trajan und der Witwe erinnerlich ist. — Spricht Eloi von der Fähigkeit des Menschen, sich selbst seinen

1) f° Cvi, v°, 1. Col.

2) „Suit l'histoire de Lucrecius et de son fils Sanguineus“. ([Boetius, de disciplina.] f° Qi, v° 2. Col. — f° Qii, r°, 2. Col.)

3) f° Fii, v°, 2. Col. — fol. Fiii, r°, 1. Col.

4) Chilon, unus de septem sapientibus Grece, noluit... ([Laercius de philosophorum.] f° Mii, r°, 1. Col.)

5) f° Kiii, v°, 1. Col. — Cf. Potthast s. v. Rolevinck.

Weg zu bestimmen, ohne, wie es damals noch manche Leute glaubten, darin unter dem Einflusse der Sterne zu stehen, so erinnert er sich, etwas Ähnliches bei Ptolemäus gelesen zu haben¹⁾. — Was ihn bei dem römischen Geographen Solinus fesselt, ist der von ihm dem Fürsten gegebene Rat, sein Volk zu schonen²⁾. —

Juristische Kenntnisse verrät die Anführung der nach Papst Clemens V. benannten Rechtssammlungen³⁾, ferner der Kommentare des italienischen kanonischen Rechtsgelehrten Johannes Andreas⁴⁾. Des fernern erwähnt er mehrmals die Dekretalien⁵⁾.

Aber auch das Zivilrecht ist ihm nicht unbekannt. Wenn es auch weniger häufig bei ihm erscheint, lässt er es doch nicht unberücksichtigt⁶⁾. Vor allem aber weist er sich aus über eine scharfe Kenntnis im praktischen zivilen Rechtsleben⁷⁾. —

Doch von seinem Wissen und Können am liebsten war unserm Dichter die Musik. Sie erscheint ihm als allein der Seligen würdig⁸⁾.

1) f° Di, v°, 1. Col.

2) f° Rvi, v°, 2. Col.

Solinus: „De Cesare“.

Cesar clementia potius quam armis vicit.

(Im Text paraphrasirtes Randzitat.)

3) Tu verras in Clementinis
Tout au long, de sepulturis,
Les mos, capitolo dudum. (f° Piiii, r°, 1. Col.)

Es handelt sich hier um die Streitfrage, ob Franziskaner und Dominikaner, ebenso wie die Priester, die Beichte abnehmen dürften.

4) Et Jehan André, vaillant docteur,
Discret et prudent glosateur. (f° Diii, v°, 2. Col.)

5) Comment chascun est obligé une fois l'an aller a son curé a confesse ou a son commis. (Überschrift des Kapitels CXXXIII.)

Omnis utriusque sexus,
Qui veult estre saulvé lassus,
Doit bien gouster ces beaux notables,
Car ilz sont bons et prouffitables,
Et recitez ou saint decret. (f° Piiii, r°, 2. Col.)
In decre. 56. (Randbemerkung f° Siii, r°, 1. Col.)

6) Or sus donc; voyla ma rebriche:
C'est de aleatoribus,
Si tu n'es(t) fol et quoquibus,
Retien le bien, faulx ypoerite.
En digeste vieille est escripte. (f° Mii, r°, 1. Col.)
Il est escript en l'institute. (ib., ferner Rvi, r°, 1. Col.)

7) Cf. p. 40 ff.

8) Car de vray la belle musique
Est science plus angelique
Que humaine (f° Tv, r°, 1. Col.)

Sein Herz war jeweilen voller Freude, wenn in den weiten Hallen der Kirche zum erstenmal die erhebende Musik einer neuen Messe, eines erst komponierten Hymnus erklang¹⁾. So kann er denn auch die dieser Kunst sich widmenden Priester nicht genug loben, und mit Namen führt er uns deren eine stattliche Schar an²⁾.

Je t'asseure, sans point truffer,
Qu'ilz [die Glückseligen] chantent devant Dieu sans cesse,
A plaisance, joye et lyesse,
Tous ensemble ung beau chant nouveau.

.
Tout leur desir, ainsi m'aid Dieux,
Soulas, deduyt, joye et plaisance,
Lyesse aussi, n'en fay doubtance,
Feste et esbat, c'est chanterie
La devant Dieu en voix serie.
On ne scaroit, bien dire l'ose,
Acomparer a plus grant chose
Leur beau passe temps qu'a musique,
Tant est joyeuse et angelicque,
Tesmoing tous bons entendemens,
Et les musicaux instrumens
Qu'ont les saintz anges, par droictures,
Par tout en ces belles peintures. (f° Tv, r°, 2. Col.)

1) La sont les grans musiciens,
Qui composent tousjours liens,
Comme j'apercoy en maint lieu,
A la grant louenge de Dieu,
Quelque chanterie nouvelle,
Doulce, plaisant, devoste et belle,
Hymnes, proses, messe, motez,

.
.
.

A trois, a quatre, a cinq, a six,
Bien remplis, doucement assis,
Et tant plaisans, sans point doubter,
Que qui les chante ou oit chanter,
En a le cueur tout resjouy. (f° Tv, r°, 2. Col. — v°, 1. Col.)

2) Comme Dom Staple, et Du Say,
Qui tant doucement en leur temps,
Par bel et devost passe temps,
Ont composay, ce scay je bien,
Et plusieurs aultres gens de bien,
Robinet de la Magdalaine,
Binchoix, Fede, Jorges, et Hayne,
Le Rouge, Alixandre, Okreghem,
Buvoiz, Basiron, Barbingham,